

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Postbestellung zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei ins Haus Mf. 2.92, wo keine Post am Orte, Mf. 3.34.

Anzeigenpreis beträgt für die einseitige Colonne für 10 Zeilen 40 Pf. Doppelseite unter Text 1 Mf. (incl. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Verbandsangelegenheiten 20 Pf.) Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 92.

Breslau, Dienstag, den 18. April 1916.

27. Jahrgang.

# Abnehmende Menschenkraft.

Wenn ein Umstand den Leitern der gegnerischen Nationen den Gedanken eines baldigen Friedens nahebringen muß, dann ist es die gräßliche, aber unumstößliche Tatsache der rapide abnehmenden Männerzahl und Männerkraft in den am meisten heimgesuchten Staaten. Daß die Blüte der russischen Jugend auf den Schlachtfeldern Ostpreußens und Litauens, bei den unmenschlichen Anstürmen auf die Karpaten und Przemyśl verblutete, ist bekannt und das als schier unerträglich geltende Reich hat in seinen letzten Operationen schon deutlich den Mangel wirklich verwendungs-fähiger und ausgebildeter Mannschaften gezeigt. Schwerer noch leidet unter dem Menschenverlust sein Verbündeter im Westen, der Franzose, dessen persönliche Tapferkeit die Zahl der Opfer täglich vermehrt, so daß heute schon die Erpar-tung der englischen Hilfe als der einzige Rettungsanker für die bedrohte französische Front gilt. Die französischen Zeitun-gen widmen heute fast alle der englischen Front freundliche Worte, aber es geschieht nur, um das Publikum über die Untätigkeit der Engländer zu beruhigen. Der „Temps“ teilt dabei mit, daß die Engländer angesichts des Kampfes vor Verbund die französischen Heeresreste abgelöst haben, die Arras, das Labyrinth bei Souchez und Notre Dame und die Lorette verteidigten. Die englische Front reicht jetzt vom Gebiete nördlich von Ypern bis südlich der Somme und nehme ungefähr ein Fünftel der gesamten Westfront ein. Damit sollen die Stimmen derer beschwichtigt werden, welche Frankreichs Stolz und Zu-kunft vor den Wällen von Verdun hinschmelzen sehen, und nun für die anderen Teile der Front fürchten.

Vor der Schlacht bei Verdun war die Hoffnung und der Stolz aller Franzosen die große Heeresreserve Joffres. Mit ihr sollte die große Frühjahrsoffensive unternommen, die deutschen Linien durchbrechen und Frankreichs Vorden von den Barbaren geläubert werden. Als nun so unerwarteter Weise der heftige Angriff gegen Verdun einsetzte und Stellung um Stellung den Franzosen entrisen wurde, wollte man sich trotz allen offenkundigen Verlusten die Notwendigkeit der Einsetzung dieser Heeresreserve nicht eingestehen. Ein Bericht des französischen Kriegsministeriums ist in dieser Beziehung sehr lehrreich, geht doch aus ihm hervor, daß man unserem Angriff ursprünglich gar keine größere Bedeutung beimah, sondern vielmehr der Ansicht war, daß es sich nur um einen Scheinangriff handele, dem eine viel ernstere Offensive an einem anderen Teil der Front folgen würde. Aus diesen Gründen versuchte man zunächst, mit den Reserverformationen, die aus den benachbarten Forts Verstärkung fanden, auszukommen. Diese waren aber nur zu schnell aufgebraucht, so daß man schneller und schneller neue Reserven heranziehen mußte. Natürlich versuchte man, diese Zwangslage auf alle mögliche Weise zu verdecken. Man

sprach von den angeblich enormen deutschen Verlusten und stellte die einzelnen Rückschläge als einen wohlberechneten taktischen Schritt dar, der die französischen Verluste in engen Grenzen halten sollte.

Verstümmelte man dadurch zunächst alle Sorgen, so ließ doch die Stetigkeit des deutschen Fortschrittes allmählich diese ganze Stimmungsmache verstummen und seit den letzten Erschölen auf dem linken Maasufer hörte man in den fran-zösischen Blättern überhaupt nichts mehr von dieser Heeresreserve. In Wahrheit ist sie schon längst eingesetzt worden und dürfte zum größten Teil schon aufgezrieben sein. Dafür sprechen als bekannte Tatsachen zunächst unsere amtlichen Berichte, die bisher über 36 000 Gefangene gemeldet haben und die von schweren, blutigen französischen Verlusten und anlässlich der vergeblichen Versuche der Wieder-gewinnung des „Toten Mannes“ von dem Einsetzen einer 27. französischen Division sprechen, der die Franzosen später bei ihren nutzlosen Gegenangriffen an verschiedenen Stellen der Front mindestens drei weitere Divisionen folgen ließen.

Diese Mitteilungen werden durch eine Reihe anderer Berichte ergänzt, die alle die schweren französischen Verluste, darunter besonders den hohen Prozentsatz an Offizieren, schildern. Aus dieser letzten Mitteilung, wie auch aus der Verfassung der gemachten Gefangenen ergibt sich, daß es ganz ausgefüllte, mit allen vorgesehenen Offiziersstellen aus-gestattete frische Korps waren, die bei Verdun nach-einander eingesetzt wurden. Sie waren so sorgfältig vorbe-reitet und hatten sich so lange ausgerahet, daß es sich schon hieraus unbedingt ergibt, daß man alle Teile der allge-meinlichen Heeresreserven vor sich hatte, die zu der großen in-zwischen vereitelten Frühjahrsoffensive verwendet werden sollten. Vor allem zeigt aber die Notwendigkeit, nach ein-ander 30 Divisionen, die eine Stärke von über 450 000 Mann besäßen, einzusetzen, daß die Franzosen bereits mehrere Armeen eingebüßt haben. Nehmen wir die Stärke eines französischen Korps jetzt auf ungefähr 45.000 Mann an, so sind zehn Armeekorps von den Franzosen schon eingesetzt worden.

Bei dem immer mehr schwindenden Menschenmaterial in Frankreich, bei den ungeheuren Verlusten, die ihrem Lande der Krieg bisher gekostet hat, ist es nach dem „Kolanzenger“ eine glatte Unmöglichkeit, daß Joffre noch über eine starke Reserve zu verfügen hat. Durch den Willen der deutschen Heeresführung, durch die Tapferkeit der deutschen Soldaten ist diese große Hoffnung der Franzosen, die gewaltige Heeresreserve Joffres aufzurufen, ohne überhaupt zu ihrem eigent-lichen Ziele zu kommen: nämlich, in der Verteidigung einer der stärksten Festungen Frankreichs den Ansturm unserer Truppen aufzuhalten.

Umso ungebuldiger werden französische Stimmen gegen-über der bisherigen Untätigkeit der Engländer und der Un-wille über sie kann nur noch schwer zurückgehalten werden. Am schärfsten hatte Senator Humbert in seinem Journal Frankreichs Forderungen an England vorgebracht. Darauf-hin hatte ihm die englische „Times“ ziemlich gereizt geant-wortet. Und nun rückt Humbert dem englischen Blatt zu Leibe, indem er schreibt:

„Ich habe gesagt: Frankreich hat für alle gearbeitet, und nun alle für Frankreich arbeiten. Der Mitarbeiter der „Times“ glaubt in diesem Satze eine verfehlte Kritik zu erblicken und fragt sich, ob die französische öffentliche Meinung die Opfer Englands auch nach ihrem richtigen Wert schätze. Ich weiß am besten, welche Last auf Englands ruht. Ich weiß, was es geleistet hat. Aber die Kraft und die Fähigkeit des Feindes hat alle unsere Berechnungen übertrieben. Frankreich befindet sich fast allein zu Lande diesem Ungeheuer gegenüber. Seine Aufgabe ist furchtbar gewesen. Es hat Zeichen einer großartigen Selbsterkennung gegeben. Uner-müdblich hat es seine beschränkten Menschen-kräfte geopfert. Keiner der Kriegführenden, nicht einmal Deutschland, ist auf diesem Wege so weit gegangen wie wir. Habe ich da nicht ein Recht zu fordern: schon t ein wenig unsere noch verbliebenen Men-schenkraft!“

Das Gleiche, wenn auch etwas milder ausgedrückt, for-dert auch Capus im „Figaro“, wenn er schreibt:

„Die Opfer, die der Krieg Frankreich kostet, sind ganz ungeheuerlich. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß für Frankreich alles auf dem Spiele steht. Russland, Eng-land und Italien haben aber das gleiche Interesse an dem End-sieg. Hier und da murt man: „Wir haben doch aber Ver-bündete; wir allein können doch nicht alles tun.“ Gewiß, wir können allein nicht alles tun. Jeder Verbündete muß nach der geographischen Lage und nach seiner Volkszahl uns die Hilfe bringen, die ihm die Verantwortung vor der Ge-schichte zuzieht.“

„Schont ein wenig unsere noch verbliebenen Menschen-kraft!“ Es ist der Schrei der versinkenden Großmacht, der aus diesem Hilferuf hervorläut. Aber wie sollen diese Kräfte anders geschont werden als durch den baldigen Frieden? Selbst eine englische Offensive, wie sie seit langem ange-kündigt ist, kann Frankreichs Opfer nicht ungeschehen machen, kann es kaum verhindern, daß täglich neue sich zu ihnen gesellen! „Schont unsere Menschenkraft“ heißt also: „Macht Frieden!“ Das ist es, was Frankreich dem regierenden England zurnen muß, will es nicht zur Nation dritten Ranges heruntersinken.

# Saloniki im Scherenfernrohr.

Armeeoberkommando, 27. März 1916.

Über 700 Meter hoch. Eine braune, laute Bergtuppe. Aus dem tiefblauen Himmel brennt die griechische Frühlingssonne auf Naukier und Reiter herab. In dem braunen Karst eine Grabenrinne — drei deutsche Soldaten — ein Scheren-fernrohr.

Vielleicht ist es noch neuerblicher Staatsboden, auf dem wir stehen. Vielleicht schon griechischer. Man verläßt sich hier leicht. Die weißen Gesteine, die in der Sonne leuchten, sind nicht zahlreich. Ganz sicher nutzt diese Landschaft griechisch an — dieser dunkelblaue Himmel, diese weite Ebene mit den rauhen Klüften, diese heißen kalten Berge, auf denen Pflanz-tünnen und Schildkröten müde spazieren gehen. Und dann der Olymp. Überall ist Griechenland, wo man den alten Olymp sieht. Wer hat den Olymp noch nicht gesehen? Dort brühen liegt er — schmutzige südlich — aus dem gelben Dolomiten am Horizont steigt eine weiße Schneewand auf — das alte griechische Göttertheater.

Wir liegen auf einer Bergtuppe zwischen Doiran und Gewage. In Felsen dieser Berge streifen die Franzosen. Wir sehen tief in das griechische Okkupationsgebiet hinein. Hinter einem Dorfe leuchtet eine gelbe französische Zeitungs-lampe auf. Man sieht Pferde auf einer Wiese grasen, und einen dunklen Kreis, der sich vom Grün der Weide abhebt, eine Reit-dahn. Es ist ein wertvoller Kriegsgefangener. Wir sehen französische Doppelposten an einem Güter auf- und abgehau-ten eine französische Schanzbestellung, deren Spaten in der Sonne blinken. Ist hier Krieg oder Theater? Nein — Theater nicht. Jetzt schallt eine deutsche Granate unten dicht vor dem tiefen klüftlichen Graben ein. Sie trifft auf dem letzten griechischen Frühlingssoden eine hohe, schwarze Erdbewehrung. Man sieht

Menschen laufen, hört von ganz weit ein Signal. Hier ist Krieg, aber er fängt erst an.

„Wollen Sie mal ein paar englische Schiffe sehen?“ Einer der drei Grauen vom Scherenfernrohr fragt es, ein junger, schwacher Mensch, dessen strohblonde Haare von dem dunkelbraun gebrannten Kopfe leuchten. Vor einem Jahre sah er noch im Gymnasium von R. Er lernte griechische Verse auswendig, und ein alter Professor schilderte ihm mit lebhaften Gestikulationen die Schiffsseiten der griechischen Witterburg in Thessalien. Jetzt sitzt er seit Wochen hier auf seinem eigenen Griechenberg und kennt die Wohnung des Zeus im Pargen- und Abendrot und in der hellen Mondnacht genauer als Proden, Herberg oder Jugurte.

„Dannemwetter, kann man denn von hier aus Saloniki sehen?“

„Nicht die Stadt. Die wird von den Bergen verdeckt. Aber einen Teil des Goltes können Sie sehen. Der Nebel zieht gerade ab.“

Mit einem Sprung bin ich im Graben. Das Glas ist auf den Horizont gerichtet. Bergwand schiebt sich hinter Bergwand. Alles graublau. Aber zwischen zwei Klüften leuchtet ein hellerer Streifen auf. Er zieht quer durch die Mitte des rauhen Schelfes. Wie das Auge auf ihn ruht, wird er heller und heller. Zwei graue, lange Abreper treten hervor — zwei Schiffe. Sie gleiten langsam, von rechts nach links durch die Fänge, die das Meer ist. Immer heller wird die Fläche. Das Meer erglänzt zu einem silbernen Schimmer. Hinter dem Nebel des Meer den Schiffen nach, bis sie langsam hinter dem Gebirge verschwinden.

„Sind das englische Schiffe?“

„Polus? Wollen Sie ob oder heißen Sie sich weiter in dieses Ründungsland? Dies also ist das Meer, das Meer von Saloniki, an das wir immer denken, monatelang, bei jedem Schritt, den wir südwärts lauten. Das ist der Golf und hinter jenem blauen Berge um die Ecke die Stadt, um die Mil-lionen Gedanken kreifen. Das alles ist die weite Festung des Generals Sarreil. Vor jenem schwarzen Wasser kreuzt vielleicht ein deutsches U-Boot. Dort prallen die Bomben des letzten September gegen die Flotte der Allierten herab. — Und der weiße Streifen riß unsere Gedanken höher und weiter. Wir sahen die deutschen und feindlichen Gräben im Tal nicht mehr, hörten das Sprengen auf den Bergen, den Einschlag unserer Granaten nicht mehr. Ueber das Samppland der Kampania westwärts wanderten unsere Gedanken nach Valona und Durazzo, die lange Front hinauf nach Görz und Toblach, über die Schweiz hinweg nach den Vogesen und der Maas, an die Somme und die Aisne — bis an das Meer — eine endlose Front. Und das ist nur die eine Hälfte. Die andere be-zieht an den Küsten Kleinasiens und endet hoch im Norden bei einer Strandwache an der Dniepr.“

Der Gebirgskamm, der uns die Aussicht hinter dem Golf abschneidet, war das Maß der Galzibize-Kabinen, dessen west-lischer Ausläufer das Kap Kara Durum bildet. Noch einmal wandten die Umrisse eines großen Kampfers auf — diesmal von Ost nach West gleitend, also den Golf verlassend. Dann lenkte sich der gelbe Wulst der Wellen wieder auf das Bild. Auch die Schneewand des Olymp ward gelb und grau. Das Ganze veränderte sich wie eine Vision.

Lauter traten jetzt im Spiel der Sonne die Dörfer und Seen des Karakolts hervor ins Licht. Vor anderen Ge-birgen, die letzte Stadt vor der griechischen Grenze. Ein



# Meuterei bei der italienischen Artillerie.

Berlin, 17. April. Das „St. Galler Tagblatt“ berichtet, daß eine italienische Artillerieabteilung am 14. d. M. bei der Grenze zwischen der Schweiz und Italien die Schweizergrenze an die Front durch Meuterei mißachtet haben. Sie verschossen gegen jedes Kommando und ziellos so viel Munition wie möglich und verließen dann ihre Stellungen, um nach der Schweizergrenze abzumarschieren. Einige hundert Mann sollen an dem Aufstand teilgenommen haben, ein Teil dieser Truppen, so wird weiter in dem Brief an das „St. Galler Tagblatt“ erzählt, habe bereits die neutrale Grenze überschritten.

# Englische Mannschaft für einen Holländer?

Berlin, 17. April. Die holländischen Blätter melden, dem „Volksanzeiger“ zufolge, daß der holländische Dampfer „Rel Beragen“, der sich mit einer Ladung Getreide von Baltimore nach Leeds unterwegs befand in einer Entfernung von zwei Tagesreisen von der englischen Küste eine englische Verteidigungsmannschaft an Bord erhielt, die mit Granataten, Bomben und anderen Waffen ausgerüstet war, um das Schiff gegen einen eventuellen Anmarsch deutscher U-Bootboote zu verteidigen. Die holländische Besatzung des „Rel Beragen“ hatte gegen dieses englische Vorgehen erklärende Denker. Der holländische Minister des Äußeren wurde jezt davon verständigt.

# Verrauchte Begeisterung.

Berlin, 18. April. Das „Berliner Tageblatt“ überschreibt seine Kritik der Rede Sonninos „Das bescheidene Italien“. Mit den rühmlichen Rhapodien des Innunzio habe es anfangen, mit den eiskalten Epochen Sonninos gehe es dem Ende zu. Vor elf Monaten der mit allen Mitteln der Klimamäßigen Mache angelegte Begeisterungstempel, der Traum von der restlichen Erfüllung der kühnen nationalen Wünsche und das stolze Vorgefühl von der Entscheidung des Weltkrieges durch Italien; heute — das enttäuschte Schweigen. Italien, das einst wählte, sein Schwert entscheidend in die Waagschale des Weltkrieges zu werfen, erwartet heute das Heil von den Erfolgen der anderen. Das ist der kurze Sinn der langen Rede Sonninos.

# Wachtung deutscher Flüchtlinge.

Stockholm, 17. April. „Rusloje Sloop“ enthält unter der Ueberschrift „Unnütze Leute“ folgende Angabe: In Kofstrom sind 1600 deutsche Kolonisten angelangt. Der Gouverneur meldet, daß er für diese Leute keinen Platz und keine Nahrung habe und sich wagt, sie in der Stadt aufzunehmen. Die Leute sind also einfach dem Verhungern preisgegeben.

# Ankunft ausgetauschter Verwundeter.

Sofia, 17. April. Gegen zwei Uhr nachmittags ist hier der aus Russland kommende Transport von 2000 Verwundeten angekommen, bestehend aus 56 Deutschen und 150 Oesterreichern und Ungarn, eingetroffen. Am Eingang der Emplanahalle wurden die Verwundeten von der Kaiserin und der Generalin des österreichisch-ungarischen Botschafters begrüßt.

# Der Bierverband vor Areta.

Athen, 17. April. (Reuter.) Aus guter Quelle verlautet, Kriegsschiffe der Alliierten hätten in der Suda-Bai Anker geworfen. Truppen wurden nicht gelandet.

# Die Griechen räumen Ost-Mazedonien.

Jurisch, 17. April. Athener Zeitungen melden aus Saloniki, daß die griechischen Truppen den Befehl erhalten haben, Ost-Mazedonien zu räumen. Eine bestimmte Anzahl Serben trifft demnächst in Saloniki ein. 22 Seeformationen zwischen Korfu und Patras sichern die Uebersführung gegen feindliche Raubboote.

# Eine Konferenz der Benizelisten.

Athen, 17. April. (Reuter.) Bei der zweiten politischen Konferenz der Benizelisten, welche heute im Freilufttheater stattfand, kam es zu ersten Ereignissen. Während der Vorlesung des Programms von Premier Solonitis einfuhrten, riefen einige Leute im Publikum „Laut lebe der König“. Schüsse wurden in die Luft abgefeuert; eine Panik folgte. Es kam zu einer Prügellei mit Stöcken; die Polizei schritt ein, das Theater wurde umringt; viele Benizelisten wurden verhaftet.

# Wilson's neuer Schreibebrief.

London, 17. April. Die „Daily News“ erzählt aus Washington: Präsident Wilson hat gestern den größten Teil des Tages an der neuen Note an Deutschland gearbeitet. Man glaubt, daß sie fertig ist. Es ist aber nicht sicher, ob sie sofort abgeschickt oder noch zurückgehalten werden wird, um sie den führenden Männern des Kongresses vorzulegen. Der Inhalt wird streng geheim gehalten. Man kann aber mit Sicherheit sagen, daß darin eine neue Uuffassung der durch Unterseeboote im letzten Jahre begangenen Rechtsverletzungen enthalten sein wird. Man glaubt nicht, daß die Note ein Ultimatum im dem Sinne sein wird, daß darin eine Frist gestellt wird. Man hat in Washington guten Grund anzunehmen, daß Berlin keinen Bruch wünscht und ist von demselben Geiste befeelt, will aber die Angelegenheit nicht auf die lange Bank schieben.

# Der Feldzug gegen Mexiko.

London, 17. April. Reuter meldet aus New York: Auf Grund eines Telegramms aus der Stadt Mexiko an das Kriegsdepartement soll Charles Carranza, der Hefe des Generals Carranza, die Leiche Villias gefunden und nach Chihuahua gebracht haben. Die Nachricht, ist Villia im Café gestorben, nachdem ihm ein Stein abgenommen worden war. Staatssekretär Obregon war nicht in der Lage, diese Nachricht zu bestätigen.

New York, 17. April. Reuter. Einem Telegramm aus El Antonio (Texas) zufolge geht aus dem amtlichen Bericht des Majors Koplin hervor, daß 600 Mann von Carranzas Truppen mit Unterstützung der Bevölkerung von Parral die amerikanischen Truppen angegriffen haben. Diese wurden sich nicht beizugehender Anwesenheiten von Parral nach Santa Rosa zurückziehen. Die Mexikaner hatten elf tote. Die amerikanischen Truppen waren unversehrt.

San Antonio (Texas), 16. April. (Reuter.) Der Kommandant des 37. Kavallerieregiments, das, wie man glaubt, nördlich von Parral abgeordnet ist, hat das Hauptquartier erreicht, ihm sofort ein Flugzeug zu schicken, da es eine wichtige Meldung über die Ereignisse nach der Uebernahme von Parral zu erstatten habe. General Belzina teilt mit, daß am Freitag 40 Waggons bei General eine Automobilschlange angegriffen haben, aber vertrieben wurden.

# Der schwedische Wahlerfolg.

Stockholm, 17. April. Das Ergebnis der in Schweden unter großer Beteiligung stattgefundenen Wahlen zu den Provinzial-Landtagen (Kreislag) ist bekannt. Es ist daraus zu erhellen, daß die sozialdemokratische Partei einen sehr großen Erfolg verzeichnen kann. Gewählt sind: Von den Rechten 354 Abgeordnete, 232 Liberale und 126 Sozialdemokraten. Die Rechte hat drei und die liberale Partei 22 Mandate verloren, während die Sozialdemokraten nicht nur 25 Sitze erobert, sondern auch die durch die neue Wahlordnung geschaffenen 20 neuen Mandate gewonnen haben. Da die Landtage die Mitglieder der ersten Kammer des Reichstages wählen, ist dieser Sieg der sozialdemokratischen Partei Schwedens von großer Bedeutung. Daß die Beteiligung eine sehr rege war, geht aus der Höhe der Wählerzahl sämtlicher Parteien hervor. Die Wählerzahl der Rechten ist von 88.000 auf 115.000 gestiegen, der Liberale von 78.000 auf 90.000 und die der Sozialdemokraten sogar von 47.000 auf 70.000. Verhältnismäßig wies also unsere Partei die größte Steigerung auf.

# Die 508. amtliche Verlustliste.

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armee-Korps: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: Nr. 37, 51 62, 129; Reserve: Nr. 271; Landwehr: Nr. 11. — Jäger: Nr. 5. — Kavallerie: Husaren Nr. 6. — Fuß-Artillerie: Nr. 5 und 6.

Die amtlichen Verlustlisten können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Gruppenstraße 7, sowie im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, unentgeltlich eingesehen werden.

# Politische Uebersicht.

## Die neuen Steuern.

Das Ergebnis der Arbeiten der beiden Ausschüsse des Reichstages, die mit der Vorberatung der neuen Steuern beauftragt waren, ist allseits mit recht gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Die Verschärfung des Gesetzes über die Kreissteuern hat in den Kreisen der Besitzenden ziemliches Unbehagen ausgelöst, insbesondere deshalb, weil ganz offensichtlich ein Teil jener Spekulant nicht erfasst wird, die im Handumdrehen enorme Gewinne gemacht haben. Die „Post“ meint dazu:

„Jedermann weiß heute, wieviel überflüssige Händler oder sonstige Vermittler sich zwischen Erzeuger und Verbraucher, vielfach durch „Beziehungen“ unterstützt, bei den Vereslieferungen abdrückt haben, besonders in den ersten Monaten des Krieges, wo der Mangelbedarf an den taufenden Gegenständen des Alltagsbedarfs der Veresversorgung über den Kopf wuchs. Auch haben vielfach Zwischenhändler, die über genügende Mittel verfügten, weniger kapitalkräftige Hersteller von Ge- und Verbrauchsgegenständen zum Verkauf ihrer Erzeugnisse an sie statt an deren Veresitäten zu veranlassen gesucht und dadurch die Preise übermäßig in die Höhe getrieben. . . . Deshalb muß im Gesetz oder, wenn dies genügt, in den Ausführungsbestimmungen der Steuerkommissionen ausdrücklich dahingehende Maßbefugnis und ein weitgehendes Nachprüfungsrecht beigelegt werden. Zu dem Zwecke wäre den Veresbehörden die Auskunftserteilung über die Veresquellen des ihnen gelieferten Veresbedarfs zur Pflicht zu machen. Denn nur auf diese Weise könnte es sicher gelingen, alle diejenigen Kriegsgewinnflüter zu erfassen, auf die das Gesetz Anwendung finden muß, wenn es dem Zweck der Besteuerung und dem Gerechtigkeitsempfinden des Volkes entsprechen soll.“

Anders geartet sind die Bedenken, die in den „Berl. Polit. Nachrichten“ zum Ausdruck kommen. Dort wird gesagt:

„Bei aller Hochachtung und Anerkennung für die Arbeit des Hauptausschusses des Reichstages, der sich redlich und mit Erolle bemüht hat, dem ethischen Grundgedanken der Besteuerung der Kriegsgewinne gerecht zu werden und die Interessen der Reichsfinanzen wahrzunehmen, wird man sich doch nicht verhehlen können, daß eine Reihe sehr ernster und gewichtiger Bedenken gegen die Kommissionsbeschlüsse zur Kriegsgewinnsteuer vorliegen. Dazu gehört zunächst der Beschluß, daß die Veranlagung der Kriegsgewinnsteuer in allen Bundesstaaten durch besonders ausgebildete technische Beamte erfolgen solle. Eine solche Bestimmung von Reichs wegen bedeutet, wie der Reichsfinanzminister in dem Ausschuss wiederholt nachdrücklich hervorgehoben hat, einen geradezu unerträglichen Uebergang in die Verwaltungsorganisation der Bundesstaaten. Ebenso muß der Kommissionsbeschluß, nochmals einen Veresbeitrag, und zwar in Höhe eines Drittels des Veresbeitrags von 1913 zu erheben, zu den schwersten Bedenken Anlaß geben. In den weitaus meisten Fällen wird sich dabei die Wirkung ergeben, daß der neue Veresbeitrag denjenigen zur Last fällt, die während des Krieges eine Verminderung ihres Vermögens erfahren haben. Es handelt sich hier um eine reine Vermögenssteuer anwachsen des Reiches, wie es sich bei den Reichsteuern der Kommission, das Mehrerkommen selbständig und völlig unabhängig von einem Vermögenszuwachs zu besteuern, um eine reine Reichseinkommensteuer handelt.“

Es ist bezeichnend, daß sich das Hauptbedenken dagegen richtet, daß mit der Veranlagung zu den Kriegsteuern, besonders steuerähnlich vorgebildete Beamte im Hauptamt bekannt werden sollen. Gerade darauf legt man in der Kommission besonderen Wert, weil man zu der Veranlagungsfähigkeit der Beamten doch nicht unbedingt Vertrauen haben kann und weil sie ferner kaum in der Lage sind, diese ungeheure Arbeit bewältigen zu können.

## Gefährdung der Parlamentarität.

Unter dieser Ueberschrift schreibt recht treffend die „Dresdener Volkszeitung“:

„Jeder, der es ernst meint mit der Würde und mit den Rechten des Parlamentes, muß die Gefahren, die sich daraus ergeben, nicht übersehen. Die in den letzten Tagen im Reichstag abgelehnt haben, können die Folgen zu weit hergehenden sein, so muß befürchtet werden, daß die parlamentarischen Rechte immer mehr gefährdet werden.“

des Glaubens, daß die Völker in allen kriegführenden Staaten sich gegen den Krieg erheben und ihm ein Ende machen sollen. Was an dieser Idee richtig und möglich ist, das hat die gesamte deutsche Sozialdemokratie vertreten, indem sie sich anbauern bemüht hat, die internationalen Verbindungen mit den ausländischen Arbeiterparteien wieder herzustellen und eine gleichzeitige und gleichmäßige Friedensbewegung einzuleiten. Diebstahl aber begehrt den verhängnisvollen Fehler, daß er sich gar nicht darum kümmert, ob auch die Volksmassen in den gegnerischen Staaten mit der deutschen Arbeiterpartei in einer Linie marschieren wollen. Er arbeitet auf eine Erhebung gegen den Krieg im eigenen Lande hin, ohne danach zu fragen, ob dadurch nicht schließlich das eigene Land innerlich zerrissen wird, während das feindliche Ausland einig bleibt in den fortwährenden Drohungen, das deutsche Volk in seiner politischen und wirtschaftlichen Zukunftsentwicklung herunterbrücken zu wollen. Diebstahl macht sich weiter einer schweren Verfehlung schuldig, indem er jede noch so unpassende Gelegenheit aufgreift, um im Dienste seiner vermeintlich erstrebenden Idee — die Zustände Deutschlands in schwarzellen Farben zu malen und sich in ungeheuerlichen Uebertreibungen zu ergehen. Dadurch ist seine Aktion nur allzusehr geeignet, in den gegnerischen Staaten die Hoffnung auf die bevorstehende Erschöpfung Deutschlands zu nähren. So verkehrt sich Diebstahls Absicht, den Krieg zu bekämpfen und zu verkürzen, in die gegenteilige Wirkung, den Krieg zu verlängern und die Lage Deutschlands im Krieg zu erschweren. Dazu kommt, daß Diebstahl, der für seine Ueberzeugung die größte Freiheit beansprucht, den Ueberzeugungen anderer nicht nur mit der schroffen Unuldamsamkeit, sondern mit der Fülle persönlicher Beleidigungen und Schmähungen entgegentritt. Wenn ein Mann in fortwährenden Ausreden allen andern ins Gesicht schreit, daß sie Angst vor der Arbeit hätten, und daß „sie sich schämen sollten“, so sind das Ueberzeugungen eines geradezu krankhaften Selbstwahns, Ueberzeugungen, die bei den also Geschnitten die beständige Enttäuschung entfachen.

Ein derartiges Auftreten macht schließlich eine sachliche parlamentarische Verhandlung unmöglich. Die Folge ist, daß jene Kreise, die für Parlamentsrechte wenig Neigung haben, den Vorwand geliefert bekommen, um Wortentziehungen durchzuführen und gegen die bestehende Verfassung des Reichstages Pläne zu schmieden. Diebstahl freilich hat schon längst erklärt, es komme ihm nicht darauf an, ob einige Parlamentsrechte in die Brüche gehen. Es ist andererseits sehr zu beklagen, daß die bürgerlichen Fraktionen sich bei den Reden Diebstahls zu lobenden Kundgebungen hinreißen lassen. Dadurch werden die Verhandlungen des Reichstages nach weit mehr ins Leidenschaftliche gesteigert, es werden Szenen heraufbeschworen, die der Würde des Parlamentes wahrlich nicht entsprechen.

Wir wünschen, daß jede Ueberzeugung im Parlament sich ungehindert ausdrücken kann, für so wertvoll wie sie auch halten. Die parlamentarische Redefreiheit ist das wertvollste Gut eines modernen Volkes, sie soll jeder Strömung, die im Volke vorhanden ist, Ausdruck verleihen.

**Abkaffung der ersten Eisenbahnklassen.** Meldungen aus Württemberg zufolge haben die württembergischen Staatsbahnen den Uebergang zur Abkaffung der ersten Klasse gemacht. Als Ersatz dafür sind neue Wagen zweiter Klasse eingeführt worden, die mehr Nichtraucher-Abteile enthalten. Auch ist die Ausstattung der neuen Wagen besser als die der bisherigen Wagen zweiter Klasse. Der zur Verfügung stehende Raum ist aufs äußerste ausgenutzt, der Mittelgang ein wenig breiter und die Sitze bequemere als in den bisherigen Wagen.

# Parteiangelegenheiten.

## Eine weitere französische Stimme.

Zu den Kriegsteilen des deutschen Reichstages äußert sich auch Genosse Renaudel in der „Humanité“. Er weist Scheidemann „rührende Harmlosigkeit“ vor, wenn er es nicht für eine Vergewaltigung hält, daß der sämtlichen Bevölkerung durch die Gnade Deutschlands das Recht gegeben werden soll, seine eigene Kultur zu entwickeln und weiß auch darauf hin, daß die litauischen Sozialisten aarnicht von Deutschland befreit sein wollen. Er kommt dann zu folgendem Schluß:

„Wenn die deutsche Mehrheit, und sogar, wie wir sehen, ein Teil der Minderheit — ich berechne nicht von der Gruppe Gauche — den französischen Sozialisten vormerken, daß sie nicht den Frieden zu beschleunigen suchen, indem sie die nationale Verteidigung verlassen — ist denn das der Frieden, den man uns annehmen will? Wenn ja, Scheidemann, und selbst wenn Herr von Bethmann-Hollweg geglaubt hat, Frankreich zu schonen, indem er so wenig wie möglich von Frankreich sprach, so glaube ich nicht, daß es bei uns einen einzigen Sozialisten hat — nicht einen einzigen — der denkt, daß eine solche Lösung sein könne, nach zwanzig Opfermonaten, die vorübergegangen sind.“

Und doch ist es nötig, Schluß zu machen!“

**Aus den Organisationen.** Vorstand, Bezirksführer und Bezirksführerinnen des sozialdemokratischen Vereins für Oberfeld-Barmen unterbreiten den Mitgliedern einmütig folgende Resolution:

„Bezirksführer, Bezirksführerinnen und Vorstand des sozialdemokratischen Vereins für Oberfeld-Barmen erkennen die organisatorische Einheit der Partei als notwendig an. Sie weisen entschieden die Annahme zurück, daß aus der Spaltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die sie lechhaft bebauern, die Spaltung der Organisation folgen müsse. Bis die oberste Körperschaft der Partei, der Parteitag, eine Entschcheidung zu fällen in der Lage ist, haben alle Genossen, Organe und Anstalten auf dem Boden der Demokratie und Meinungs-freiheit für die Einheit, Geschlossenheit und den Ausbau der Parteiorganisation zu sorgen.“

**Kleine Eckstein**  
beste Pfg.  
**Cigarette**  
Trust



**Sozialdemokr. Verein  
Breslau.**

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere Mitglieder: 510

- Metallschläger Walter Böhm**  
Wildenbruchstrasse 18
  - Krahnführer Paul Brokof**  
Steinauerstrasse 23
  - Knopfmacher Gustav Deumlich**  
Sedanstrasse 28
  - Klempner Paul Fisoher**  
Bergstrasse 18
  - Maler Karl Hampel**  
Eibachstrasse 7
  - Maschinenarbeiter Heinrich Knobloch**  
Hildebrandtstrasse 14
  - Maurer Fritz Klimpke**  
Schleiermacherstrasse 9
  - Schmied Richard Linke**  
Bergstrasse 6
  - Schlosser Hermann Marotzke**  
Posenerstrasse 85
  - Tischler Karl Müller**  
Brüderstrasse 22
  - Arbeiter Karl Pohl**  
Bergstrasse 19
  - Maschinenarbeiter Max Richel**  
Bergstrasse 19
  - Klempner Karl Rudolph**  
Leuthenstrasse 69
  - Maurer Richard Schmehl**  
Steinauerstrasse 35/37
  - Klempner Arthur Schiffmann**  
Mühlbacherstrasse 34/36
  - Tischler Kurt Schiffmann**  
Leuthenstrasse 22
  - Steinsetzer August Schubert**  
Hilfstrasse 18
  - Schlosser Kurt Unger**  
Watterlostrasse 23
  - Arbeiter Alfred Veit**  
Kupferschmiedestrassen 10
  - Lackierer Karl Weigelt**  
Rahlfingerstrasse 4
  - Arbeiter Max Wüstrich**  
Mühlbacherstrasse 109
- Ehre ihrem Andenken!

Nach kurzer Krankheit starb unerwartet unser lieber Vater und Großvater

**Ernst Gradert**

im 62. Lebensjahre.  
Um stille Teilnahme bitten  
Breslau, Bohrauerstrasse 141, den 17. April 1916  
Joh. Timm nebst Frau und Kindern.  
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 18. April nachmittags 5 Uhr von der Leichenhalle des Salvator-Friedhofes, Lohestraße, aus statt. 608

**Verband der Fabrikarbeiter, Zahlstelle Breslau.**

Am 15. April verstarb nach langem schweren Leiden die Frau des Fabrikarbeiters **Theodor Adernets** im Alter von 70 Jahren.  
Ehre ihrem Andenken!  
**Die Zahlstellenleitung.**  
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 19. April, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle Lohestraße (Reformierter Friedhof) aus statt.

**Stadt-Theater.**

Dienstag 7 1/2 Uhr: 454  
Erste Vorstellung im Ring-Zyklus  
„Das Rheingold“.  
Sommersinger Soomer, Kammerling Zador, S. C. Seifert, Bremer, Dorsänger Gestner als Götter.  
Mittwoch 6 1/2 Uhr:  
2. Vorstellung im Ring-Zyklus: „Die Walküre“.  
S. C. Seifert, Emyth Walker, Kammerling Helens Forti, Sommeringer Soomer, Sgl. Emyth Schubert als Götter.  
Donnerstag 6 1/2 Uhr:  
3. Vorstellung im Ring-Zyklus: „Siegfried“.  
Mittwoch 6 1/2 Uhr:  
4. Vorstellung im Ring-Zyklus: „Götterdämmerung“.

**Lobe-Theater.**

Mittwoch 8 Uhr:  
1. Gastspiel Else Lehmann: „Der Hüberritt.“  
Mittwoch 8 Uhr:  
2. Gastspiel Else Lehmann: „Kant der Fabrikanten.“

**Thalia-Theater.**

Dienstag 8 Uhr. Familien-Operette.  
Mittwoch 8 Uhr. Operette T. 454  
„Die Zwillingsschwester.“

**Schauspielhaus**

Operette-Abend. Zeit. 5:45  
Mittwoch 8 Uhr:  
„Die Gluckstürbin.“  
Mittwoch 8 Uhr: 454  
„Das Fräulein vom Amt“.  
Geschichte von Stiglitzers der Singspiel. Geschichte in Berlin.  
Donnerstag 8 Uhr:  
„Hals und Fähr.“  
Mittwoch 8 Uhr:  
„Antigon.“

12 St. Schillerstr. u. 2. Stock 12 St. der Schillerstr. Breslau.

**Lieblich Theater**

Keine Abende pünktlich 8 Uhr:  
**Andersen's Märchen.**  
Assonieren anschließend:  
**Der April.** 474  
Spezialität-Spielplan.

**Viktoria-Theater**

Täglich 8 Uhr der Schläger:  
„Bodes Brantscham“  
Gastspiel:  
**Julius Falckenstein.**  
Pausenlos. Militär-kasse Preise.

**Dominikaner!!!**

Neu! Neu! Neu!  
**Angeführt** 394  
sowie das ganze viersprachige Familien-Programm.  
Familien- und Schiller-Veranstaltung.  
Erwachsene und alle Kinder  
10 Pf., Kinder 10 Pf.  
Anschneiden!  
Diese Anzeige gilt f. Mittwoch, nachm. 1. Erw. 2. freien Eintritt.



**Nach Mitosen**  
in dem geschützten Unternehmen:  
**Das Feuer**  
in 3 Rollen  
**Wohlfahrt.**  
Gastspiel:  
**Ernst Bach.**  
Neu angef. Roman v. d. Leben eines Spielers in 5 Rollen.  
Das ganze Programm  
Mittwoch 80 Pf. Donnerstag.



**Eden-Theater**

Dienstag bis Donnerstag:  
**Ray und Christinchen**  
Lebensbild einer klein. Filmschauspielerin in 4 Akten von der Nord-Film Co.

**Aschenbrödelchen**

oder  
**Sein Kind aus erster Ehe**

Familien-Drama in 5 Akten mit  
**Dorrit Weixler**

Allerneuester  
**Kriegs- Wochenbericht.**

Erstausführung in Breslau.  
Am Karfreitag bleibt das Theater geschlossen!

**Nur für Herren**

Sie gehen gut laufen, empfehlen wir Ihnen in gefragtem **Kavaller-Garderegiment**. Kommt nur heute sein reichhaltiges **Anzüge-Modell** über **Gesellschafts-Gardereg.** für den Winter notwendig. **Heute auf Gehe von Ia. Hüf-Schneider.**

Schneiderei für Herren-Schneidung  
**Leo Nalkan,**  
**Herrn Schneiderstr.**  
**Nr. 6** am Ende im Kaufhaus, an der Gartenstr.  
5945

**Deutscher Metallarbeiter-Verband Breslau.**  
Sonntag, den 23. April (1. Osterfeiertag), vormittags 10 Uhr, im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses 509  
**Versammlung der Heizungsmonitore und Helfer**  
Sehr wichtige Tagesordnung.  
Wir erwarten, daß alle Kollegen daran teilnehmen.  
Die Ortsverwaltung.

**Brenneffeln**

von Kindern gemalt, laut Karl Bohne:  
„Böhme-Zentrale „Domina““  
1. Götterhaus zur Förderung der Ochs- und Gemüße-Verbrauches, Edu Oplaner- und Altbückerstr. 50, I.

**Stroh Hüte**

für Damen, Herren und Kinder  
**Stroh Hut direkt** in der Fabrik  
**Freund & Krebs,** 41  
nur Carlstr. 30, neb. d. Hofkirche.  
Stroh Hüte werden modernisiert.

**Anzüge, Sommer-Weberzieher**

neue Borten, Uhren, Ringe, Kolliers verk.  
**Lux,** Altbückerstrasse 17, I.  
Leihamt 1492

**Waffen-Zucht**

nie ausgehend, alle und beste Sorten, frühe und späte  
**Gemüßpflanzen billig!**  
**Gärtner Korsch,** Breslau,  
Gräblichenerstrasse 194. Tel. 1167.

**Verkauf geb. Möbel**

50 Stk. Bettstell., Sofa 30 Stk. Schränke, Tisch, 15 Stk. Kommoden, Stühle, Federbetten u. and. sehr billig.  
**Friedrichstrasse 17, part.** [511]

**Anzüge nach Mass**

24, 28, 30, 36, 40 Mk. u. höher. Reelle, haltbare Stoffe, vorzügliche Verarbeitung. Größtes Lager in fertigen Anzügen.  
**Herrenkleidfabr. H. Juliusberger**  
Friedrichstrasse 17, part. [511] Albrechtsstr. 41, II. Etg. (Rain Laten).

Es ist mir gelungen einen großen Posten  
**Prima Kunstspeisefett** **5 Mk.**  
zum Kochen und als Brotaufstrich für Breslau einzufahren.  
Der Verkauf findet statt im Hauptgeschäft  
**Friedrich-Wilhelmstr. 12** (Wachtplatz),  
**Markthalle II, Gartenstr.** (Stand 24 neben Mühlkr.)  
**E. Abraham,** Fernruf 2203 (Rebenanschluß).

**Kriegsberichte** aus Chprenzen und Rußland. Preis 1.00 Mk. Gefällig durch die Expedition.

**Versorgung der Kriegsteilnehmer, ihrer Familien und ihrer Hinterbliebenen.**  
Preis 30 Pf.  
In Leipzig durch die Expedienten und die Reprinterei.

**Arbeitsmarkt.**

**Arbeitsmarkt-Inserate**  
:: in der Volkswacht ::  
kosten die kleine Zeile  
**nur 15 Pfennige.**

**Schuhmacher**

Heimarbeiter, zum Besohlen von Militär-Infanterie-Stiefeln und Schnürschuhen, können sich bei dauernder Arbeit sofort melden bei  
**C. Lewin, Gartenstraße 7.** 250

**Täglich treffen Riesenfischsendungen**

**Nordsee** nur Schmiedebücke 19 rechts vom Fernsprecher 5290 und 5291.  
nur Neue Schweidnitzer Straße 5a ein rechts von der Gartenstrasse aus. Fernsprecher 4223

**Nur I. Qualität extrafette blutfrische Ware**  
zu kostenreinsten billigen Preisen.

Bitte beachten Sie die Preise in den Schaufenstern.  
**Cablian im Schiff** **Grosse Schollen**  
**Portionsscheffisch** **Rotaugen**  
**Angelscheffisch** **Rotzungen** 508

**Zander, Lachs, lebende Aale.**  
Ger. Fildern . . . . . 1/2 Pf. 75 Pf.  
Ger. Schellfisch . . . . . 1/2 Pf. 70 Pf.  
Ger. Merlan . . . . . 1/2 Pf. 50 Pf.  
Riesenschellfisch in Gelee 1/2 Pf. 20 Pf.  
Ferner  
**Riesenschellfische** . . . . . Stück 40 Pf.  
Eckl. Meier Schellfische St. 20 Pf.  
Kleine Bäcklinge 2 St. 9 Pf., Kiste 5.50  
Reines Fischbrot . . . . . 1/2 Pf. 35 Pf.

**grosse Auswahl in Fischkonserven**  
Von diesen Artikeln sind die Preise heute fast durchweg höher als hier angegeben.  
Ostsee-Lachs Dose 68, 88, 1.25, 1.95 in Tomaten Dose 50 u. 68 Pf.  
Scholle-Makrel Dose 1.25 u. 1.75 große | Germaie-Makrel in Tom. D. 1.30 große  
" " 1 Tom. Dose 1.25 Dose | ohne ganz Fernverpackung Dose  
Wanderlachs in Essig Dose 70 Pf., Kipper-Lachs, große Dose 78 Pf.  
An Gründungsfeier . . . . . unsere Geschäfts-karte 6 Uhr.

Sonntag vormittag 10 1/2 Uhr verschied plötzlich und unerwartet infolge Herzschlages mein liebenswürdiger, unvergeßlicher Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der frühere Klempner, jetzige Invalide

**Arthur Berger**

im letzten Alter von 48 Jahren.  
Dies zeigt hiermit gebührt, mit der Bitte um stilles Beileid an  
Breslau, den 18. April 1916

Die hochzuverehelichte Gattin  
**Frauiska Berger**  
geb. Wieschak  
meist Verwandten.

584  
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Kapelle des St. Barbara-Friedhofes in Cossel.  
Wagen stehen am Trauerhaus Friedrich-Wilhelmstr. 77, nachmittags bis 3 Uhr, zur Verfügung.

**Arthur Berger**

Am 16. d. Mts. verschied der gütig. Klempner im Alter von 48 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm  
**Die Kollegen der Linde-Hafmann-Werke**  
Waggonbau, Abteilung IX.  
Beerdigung: Mittwoch, den 19. April, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle St. Barbara (Cossel).

**Arthur Berger**

Am 18. April 1916 verstarb unser Freund und Verehrter, der Klempner  
im Alter von 48 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm:  
Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Verwaltungsstelle Breslau.  
Beerdigung: Mittwoch, den 19. April, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle St. Barbara in Cossel.



## Gedenk-Tafel

Im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschafter.

**Knopfmacher Gustav Deumlich**

Sedanstraße 28

**Klempner Paul Fischer**

Bergstraße 18

**Arbeiter Karl Pohl**

Bergstraße 19

**Schmied Richard Linke**

Bergstraße 6

**Tischler Karl Müller**

Bückerstraße 22

**Klempner Arthur Schiffmann**

Martischstraße 96/98

**Tischler Kurt Schiffmann**

Leuthenstraße 22

**Steinseher August Schubert**

Selttafelstraße 16

**Schlosser Kurt Unger**

Waterloostraße 23

**Maurer Fritz Klimpke**

Schleiermacherstraße 9

**Tischler Ludwig Reischer**

**Richard Veit**

Jägerstraße 8, der dritte gefallene Sohn.

Ehre ihrem Andenken!

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. April.

### Städtische Kartoffelversorgung.

Unzureichende Zufuhren haben eine große Kartoffelknappheit hervorgerufen. Seit einer Woche werden aus Reservorräten der Stadt Ausschüttungen abgegeben. Seit in Anordnung getroffen, daß dies mit allen verfügbaren Kräften in verstärkter Maße geschieht, damit die Vorkosthändler versorgt werden. Morgen und weiterhin besteht Aussicht, daß sich die Zufuhren wieder reichlicher gestalten.

### Vor einem Jahre.

18. April: Mißglückte französische Angriffe am Reichsackerkopf und bei Steinbrück. Zwei feindliche Minensuchboote in den Dardanellen versenkt.

### Aus aller Welt.

**Eine Hamstergeschichte.** Aus Lüneburg wird berichtet: Die Geschichte klingt zwar unwahrscheinlich, ist aber doch buchstäblich wahr. Zu einer sehr wohlhabenden Dame kommt der Briefträger. Sie fragt ihn, ob er Briefmarken bei sich habe. Als die Frage bejaht wird, laßt sie ihm den ganzen Vorrat ab und bittet ihn, er möchte doch am nächsten Tage noch für mehrere Mark mitbringen. Auf die erstaunte Frage, was sie denn mit so vielen Briefmarken anfangen wolle, erwidert sie ihm, daß sie gelesen habe, auch die Briefmarken würden demnächst teuer werden und da wolle sie sich vorher noch einen ordentlichen Posten einkaufen. Was mag die Frau schon alles eingekauft haben, wenn sie jetzt schon mit den Briefmarken anfängt.

**Eine schwierige Frage.** Aus Angerburg schreibt man der „S. S. Ztg.“: Eine schwierige Frage für unsern Magistrat und nicht zuletzt für unsere gesamte Einwohnerschaft, eine Frage, die ihre Bedeutung nicht nur für uns, sondern auch für alle andern einkommensreichen Städte hat, und die uns jetzt sehr lebhaft beschäftigt, ist die: Wer bezahlt den Gasverbrauch während der Russeneinvasion? Als die Russen 1914 sechs Wochen lang die Stadt besetzt hielten, machten sie es sich in den Wohnungen der geflüchteten Einwohner natürlich sehr bequem, geparkt wurde mit unserm Gut nicht, natürlich auch nicht mit unserm Leucht- und Kochgas, wie wir es jetzt im Laufe des Krieges gelernt haben. Als nun im Frühjahr 1915 die weißen Angerburger wieder in ihre Heimat zurückkehrten, waren sie nicht wenig überrascht, vom Magistrat recht hohe Gasrechnungen vorgelegt zu bekommen, die natürlich kein Mensch bezahlen wollte. Die Stadt versuchte den durch die Russen verursachten Gasverbrauch als Kriegsschaden anzumelden, sie ist jedoch auf Schwierigkeiten gestoßen. Vor kurzer Zeit wurden nun vom Magistrat dieselben Gasrechnungen wieder den Einwohnern präsentiert unter Androhung der Gasperre im Verzweigungsfalle der Bezahlung. Viele zogen es vor, zu zahlen und den Betrag ihrerseits als Kriegsschaden anzumelden, eine große Anzahl Einwohner weigert sich jedoch und ist entschlossen, die Sache durchzusetzen.

## Suppenküchen und Mittagstische.

Die Suppenküchen und Mittagstische des Nationalen Frauendienstes werden im allgemeinen sehr stark benutzt. Einige Küchen sind aber, wie uns mitgeteilt wird, noch längst nicht so ausgenutzt, wie es möglich ist. Es sind das die Küchen:

- Harrabgasse 7,
- Magenstraße 1,
- Mauritiusstraße 1,
- Nierstraße 37,
- Lohestraße 22/24.

Die Küche Lehingrabenstraße zieht am 1. Mai in größere Räume Gallestraße 1. Der Betrieb in der jüngst eröffneten Küche Gubenstraße 27 ist jetzt schon groß. Die Suppe kostet in allen Küchen 5 Pf., der Mittagstisch 30 Pf.

### Warnung vor vorzeitiger Aussaat und Pflanzung.

Von der Zentrale für Gemüsebau im Kleingarten wird uns geschrieben:

Der Anfänger im Gartenbau läßt sich oft durch einige ungewöhnlich warme Tage verleiten, Aussaaten und Pflanzungen früher vorzunehmen, als dies in Rücksicht auf die noch folgende Kälte ratsam ist. Seit immer zeitig solche Voreiligkeit einen völligen Mißerfolg, indem entweder der Samen oder die daraus entstehenden Pflänzchen zugrunde gehen. Ein Nutzen wird durch die verfrühte Aussaat oder Pflanzung nie erzielt, da die Pflänzchen während der kalten Zeit doch nicht wachsen, sondern kriechn, jedoch sie von später gekeimten Pflanzen oder späteren Aussaaten überholt werden. Verluste an Saatgut müssen in Rücksicht auf die Knappheit unbedingt vermieden werden! Es sei deshalb nachstehender Warnruf zur Beachtung empfohlen: Kartoffeln, auch Frühkartoffeln, dürfen nicht vor Mitte April gelegt werden! Ausnahmen hiervon nur in besonders warmer Lage und ebenfolchem Boden. Busch- und Stangenbohnen nicht vor dem 10. Mai legen! Ausnahmen in warmer Lage, aber auch da sind junge Pflänzchen bis 15. Mai während der Nacht vor Frost zu schützen. Tomaten und Gurken nicht vor dem 15. Mai pflanzen! Aussaat von Gurken ins Freiland nur drei bis vier Tage früher!

### Der Zuder in den Kaffeehäusern.

Das „S. S.“ schreibt: Es sind Zweifel aufgefaßt, in welcher Weise nach dem Inkrafttreten der neuen Zuderordnung der Zuderbedarf der Kaffeehäuser und Restaurants gedeckt werden soll. Wie wir hören, ist einsteinsten, bis nach dem Ergebnis der Bestandsaufnahme und der Regelung der Sachfrage, geplant, daß der Bedarf der Kaffeehäuser durch die Gemeinden aus den ihnen von der Reichsbehörde zugewiesenen Mengen, also aus den zwei Pfund monatlich, gedeckt werden soll, die die Gemeinden für den Kopf ihrer Bevölkerung erhalten. Alle anderen Gewerbe, insbesondere also die Konditoreien, sollen Bezugscheine erhalten, mit denen sie ihren Bedarf im freien Verkehr decken können. Die Limonadenindustrie wird, wie schon mitgeteilt, im wesentlichen auf den Süßstoff (Saccharin) angewiesen sein.

Die Verordnung über die Verkehrsregelung und teilweise Freigabe von Saccharin steht unmittelbar bevor.

### Nahrungsmittel als Heilmittel?

Zum Artikel „Eier als Heilmittel“ in der „Vollmacht“ vom 14. April wird uns von einer hiesigen Ortskrankenkasse geschrieben:

Die Verpflichtung der Krankenkassen, Nahrungsmittel als Heilmittel zu liefern, behandelt, wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift“ berichtet, eine jüngst ergangene Entscheidung des Oberversicherungsamtes Düsseldorf. Ein Kassenzugehöriger war vom 10. Oktober bis 3. November 1914 an einem Magenleiden erkrankt. Der Arzt hat ihm eine Eierkur — täglich 4 bis 7 rohe Eier — verordnet und ihm am Ende der Kur bescheinigt, daß die Eier „als Heilmittel“ hätten dienen sollen. Der Versicherte verlangt von der Kasse Ersatz von 18 Mark, die er für die Eier als Heilmittel ausgegeben hatte. Das Versicherungsamt und das Oberversicherungsamt gaben seinem Verlangen statt, da die Eier nicht Nahrungsmittel, sondern Heilmittel gewesen seien.

bewilligte, wurde einem vor der I. Kammer Klage erhebenden Angestellten ausgesprochen. Der Kläger Franz T. war 10 Jahre lang in der Geldschrankfabrik von A. tätig gewesen und bezog als Lohnbuchhalter nach Ausbruch des Krieges ein Gehalt von 210 Mark. Infolge großer Personalbeschränkung habe er, obgleich er um 8 Uhr fuhr, zuweilen auch um 7 und 1/2 Uhr, mit der Tätigkeit befaßt, fast regelmäßig bis in die späten Abendstunden nacharbeiten müssen. Da dem Kläger die verlangten Ueberstunden von je 1,50 Mk. für insgesamt 1669 Stunden nicht freiwillig gezahlt wurden, strengte er die Klage an, worauf er die Kündigung erhielt. Nachdem Zeugen die umfangreiche Ueberstundenarbeit des Klägers bestätigt hatten, erfolgte antragsgemäß Verurteilung der Firma zur Zahlung von 2354 Mark. Die Frage, ob die Bezahlung für Ueberstunden zugesagt worden ist, schaltete aus, da nach der Auffassung des Gerichts Ueberstunden an sich bezahlt werden müssen.

**Karottiert und dann berast.** Aus Lugano wird berichtet: Ein kühner Raub wurde im Gelbbureau der Station Mailand der Zentraleisenbahn verübt. Der 19 Jahre alte Kassensbeamte Cesare Angeli schlüpfte durch ein Karottikum seinen Kollegen Pistoni im Bureau ein, herabste die Eisenbahnkasse um 200 000 Lire und verschwand dann. Die Nachforschungen nach dem Räuber blieben bis jetzt erfolglos.

**Verkehrsunfall.** Ein tödlicher Straßenbahnunfall ereignete sich in der Landsberger Allee in Berlin. Dort wollte gegen 4 Uhr die 13jährige Ella Paug unmittelbar vor einem in der Richtung nach dem Stadthorn fahrenden Straßenbahnwagen das Gleis überqueren. Das Mädchen wurde von dem Wagen erfasst, weggehoben und unter den vorderen Schutzrahmen eingeklemmt. Als nach wenigen Minuten der Wagen mittelfast mitgeführter Buben hochgehoben wurde, konnte die Schülerin nur noch tot hervorgeholt werden.

**Kinderlicher Fund.** Bei einer Durchsicht des Gepäcks an der Zandammelstraße auf dem Schöneberger Bahnhof in Berlin ließ man auf ein Paket, das schon am 26. Dezember vorigen Jahres abgegeben worden ist. Es bestand aus einem Doppelpack, in dem in ein rotweiß gestreiftes Samtstück eingewickelt die Leiche eines neugeborenen Kindes lag. Die kleine Leiche war schon so hart verwest, daß das Geschlecht des Kindes nicht mehr festzustellen wurde. Ebenjowenig durch diese Beschaffenheit die Todesursache.

**Die Grenzleiche im Neiderstrand.** Die Untersuchung über den rätselhaften Tod der verstorbenen Frau Regierungsbauarbeiterin Kup in Bullenstedt, deren Leiche, wie wir mitteilen, in einem Grabstein in ihrer Wohnung aufgefunden wurde, führt immer neue Momente auf, die auf einen Mord

Für den Arzt hatte die Sache aber insofern ein unangenehmes Nachspiel, als die Krankenassenkommission der Letzte ihm den Betrag von 18 Mark an seinem Honorar in Abzug brachte, und außerdem eine Strafe von 50 Mark auferlegte, da sie davon ausging, daß, wenn die Eier überhaupt als Heilmittel verordnet worden seien, an ihrer Stelle sehr wohl ein viel billigeres Arzneimittel hätte treten können, und in der Ausstellung des Zeugnisses an den Kranken eine unzulässige Gefälligkeit gegenüber diesem zu erblicken sei.

### Einzahlungen auf die vierte Kriegsanleihe.

Es wird gemeldet: Die Zeichner können die ihnen zugefallenen Beträge jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet: 30 Prozent des zugeteilten Betrages spätestens am heutigen Dienstag, den 18. April, 20 Prozent des zugeteilten Betrages spätestens am 24. Mai d. J., 25 Prozent des zugeteilten Betrages spätestens am 23. Juni d. J., 25 Prozent des zugeteilten Betrages spätestens am 20. Juli d. J. zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes.

### Die Breslauer Kriegsdarlehnskasse

ist im verflochtenen Geschäftsjahre wenig benutzt worden. Wie berichtet wird, mußten 26 Darlehnsgebuche zurückgewiesen werden: 195 mit zusammen 56 035 Mk. wurden ausbezahlt, 8 waren Ende des Geschäftsjahres bewilligt, aber noch nicht ausbezahlt, 33 noch in Bearbeitung, 24 zurückgezogen.

Die Rückzahlungen betragen 61 672 Mk., der Gewinn an Zinsen betrug 24 008 Mk. Die Handlungskosten 5021 Mk., der Reingewinn 17 467 Mk. Es ergibt der Reservefonds 871 000 Mk. Die Aktionäre auf das eingezahlte Aktienkapital (521 000 Mk.) eine Dividende von 2 Prozent, während der Rest von 6094 Mk. einem Reservefonds II zur Deckung unsicherer Forderungen zugeführt wird.

### Eine betrügerische Kartoffelhändlerin

hatte sich am Montag vor dem Schöffengericht in Breslau zu verantworten. Am 23. Februar faufte die Frau eines Oberpostassistenten bei der Kartoffelhändlerin Anna Lerch 15 Pfund Kartoffeln. Das Gewicht der gekauften Kartoffeln kam ihr etwas zu leicht vor und als sie nachwog, stellte es sich heraus, daß sie nur 13 Pfund bekommen hatte. Sie erstattete sofort bei der Polizei Anzeige und diese beschloß, den Verkaufsstand der L. genau zu beobachten. Diese Beobachtungen ergaben nun, daß die L. bei dem Kartoffelverkauf sehr leichtfertig umging und an und für sich sehr schlecht wog. Sie wurde deshalb nicht nur wegen Ueberschreitung der Höchstpreise sondern auch wegen Betruges unter Anklage gestellt. Das Schöffengericht verurteilte sie zu 30 Mark Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis.

### Wollvorstellung des Bildungs-Ausschusses im Stadt-Theater.

Nach der gewaltigen „Niba“ und dem wehmütigen „Evangelimann“ war die Wahl des Bildungs-Ausschusses diesmal auf Nicolais heitere Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ gefallen, deren heitere Musik das ausverkaufte Theater bis zum letzten Ton gefangen hielt. Die Aufnahmefähigkeit und Angenehmheit des Publikums teilte sich bald den Darstellern mit, deren Spiel mit jeder Szene an sprühendem Leben und Lustigkeit gewann, was vor allem von den Hauptdarstellern, Herrn Wilhelm (als Falstaff), Fräulein Wanda Schmitzing (Frau Plub) und Margarete Reisch (Frau Reich) galt. Aber auch Herr Rudow als Bürger Plub, Herr Laubert als Junker Spärlisch verhalfen dem Ganzen zum glücklichen Erfolg. Fräulein Paula Ullm (Anna) bezuberte das Publikum durch amüsiertes Spiel und Gesang und hatte in Herrn Oscar Eichenberg (Jenon) einen tüchtigen Partner. Die romantische Waldszene im dritten Akte mit den Tänzen und Balletts und die heitere Musik machten auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck und krönten den seltenen Genuß. Wegen der musikalischen Wertung des Tonwertes verweisen wir auf die gestrige Abhandlung aus sachkundiger Feder. Als Letztes wollen wir nur den herzerfreudenden Eindruck der heiteren Oper auf gar manch vergrämtes Gemüt erwähnen, das in diesen schweren Tagen viel zu tragen hat.

\* **Der Nationale Frauendienst** bittet die Hausfrauen und Geschäfte, bis zum Schluß der Sammelwoche am 20. April alles, was noch vorhanden ist, bald in den mehrfach genannten Konsum- und Kolonialgeschäften anzumelden. Ganz besonders gilt diesmal die Bitte den Kindern, die jetzt in die Ferien gehen und sicherlich nach Schluß mancher an Schuhen und Kleidern abgelegt haben.

schließen lassen. Unter dem Verdacht, den Mord begangen zu haben, ist die Frau des Rentners Tisch, die früher Gesellschafterin bei der Ermordeten war, verhaftet worden.

**Gefangene im Kino.** Die entnommen der „Sichtbildbühne“ die folgende Schilderung einer Kinovorstellung in einer deutschen Gefangenenlager. Kaum ist die Stunde der Eröffnung gekommen, so drängen sie in dichten Scharen zu der langgestreckten Barade, an deren Front das Schild „Cinema“ leuchtet. Von allen Seiten des Lagers strömen sie zusammen, Franzosen, Russen, Serben, Indier, Engländer in buntem Gemenge. Auf schmalen Holz Brettern sitzen sie hier, eng aneinandergedrängt, und warten der Dinge, die da kommen sollen. Neben der Leinwand sitzen die Dolmetscher und übersetzen den Text ins Französische, Russische, Japansische und ins Englische. Täglich besuchen etwa 4—500 Zuschauer das Kino und zahlen einen Eintrittspreis von durchschnittlich 25 Pf. Sobald an der Bretterwand des Eingangs die bunten Plakate erscheinen, beherrscht das neue Programm den Ideenkreis aller Lagerbewohner. Interessant ist das Verhalten der einzelnen Nationen während der Vorstellung. Während die Russen in teils phlegmatischer, teils nachlässiger Ruhe den Vorgängen folgen, läßt der Franzose bei der geringsten Kleinigkeit, er ahnt die leiseste Komik und quittiert sie mit brüllendem Gelächter. Der Engländer spielt mit, und wenn irgend einer „verhauen“ wird, begleitet ihn die vielfachartigen Segenswünsche von Hunderten mißführender Seelen. Bei aufregenden Filmen spielt natürlich das ganze Kino mit, und die Sprecher haben Mühe, den Sturm zu überbieten.

**Der Streit um einen Auf.** Wenn einer eine Lehrerin innerhalb ihrer häuslichen vier Wände sich zu lassen unterfangt, ohne dazu berechtigt zu sein, dann muß er gewärtigen, daß nicht die Lehrerin, sondern die königliche Staatsregierung, als Vorgesetzte der Lehrerin, Klage wegen fälschlicher Berechtigung erhebt. Denn Lehrerin bleibt Lehrerin, auch wenn sie nicht in der Schule ist und nicht gerade Unterricht erteilt. So hat der Straßener des Oberlandesgerichts zu Düsseldorf in der Sache eines Oberlehrers Städtelmeisters entschieden, der zwei Lehrerinnen in ihren Wohnungen befaßt und jeder einen Auf auf den wogigen Mund gedrückt hatte. Die ersten Instanzen, Schöffengericht und Strafkammer, waren anderer Ansicht gewesen und hatten geurteilt, daß die Regierung kein Recht zur Klageerhebung besitzt, da die Lehrer ja nicht in Ausbildung ihrer beruflichen Tätigkeit gefaßt worden seien. Dieses Urteil in dieser hochsensiblen Angelegenheit ist jetzt vom Oberlandesgericht als unzutreffend bezeichnet, und die Sache an die Staatsanwaltschaft zurückverwiesen worden. Der Herr Städtelmeister wird also für die jetzt gefällten Aufe sorgen müssen, wenn er nicht das Gericht auf etwas anderes einwirken läßt.



# Am mazedonischen Lagerfeuer.

Im Nordost, Anfang Februar.

Sie lagen schon zehn Tage in einer Lehmschütte neben dem Schienenstrang des Nordostals. Mittags ist es warm wie im Sommer. An den baumlosen Hängen zu beiden Seiten des nach nordwärts fließenden klaren, hellgrünen Strahls mit gelben Kiefern auf. Aber nachts bleibt es unerträglich kalt. Und nirgendwo ist Holz zum Brechen oder Heuen. Sie schickten ab und zu den Fluß hinab in die Stadt, um Knüppelholz zu kaufen. Das ist grün und noch und sehr teuer. Manchmal weichen die Kameraden von der Lokomotive ein paar Steinlocher im Fahren herab. So wärmt man die luftig gebaute Lehmschütte, wenn der plötzliche Abend hereinbricht. Aber eigentlich wird es schon kalt, sobald die Sonne hinter den Bergen im Südwesten verschwunden ist.

„Sie, Doktor, wie weit sind wir denn eigentlich noch von der berühmten Saloniki? Können wir bald hingehen?“  
Der angegebene Gefreite, der auf den Epithetonen Doktor lächelt, läßt sich an die Brille und schüttelt den Kopf.  
„Ne, lieber Mann, wir sind hier erst in Nordmazedonien, im Lande der alten Makedonier, die Philipp, der Vater Alexanders des Großen, in zwei schönen Feldzügen unterwarf. Von hier nach Saloniki, dem alten Thessalonien, an dessen Westufer der heilige Paulus seine berühmten Briefe schrieb, sind es an der Bahn noch 200 Kilometer. Wir müssen erst durch das ganze Mazedonien durch, kommen zunächst nach Veles, welches das Hauptquartier der Mazedonier ist, dann nach dem Trümmertal des alten Stabi. Das ganze Land, Kameraden, ist die Wiege des Weltretters Meranders des Großen.“

„Dann, Doktor, diese Namen, diese Namen, — da wird einem ja raschig im Kopf, wenn man die behalten soll.“  
„Alexander, Alexander — ist das nicht der große Verbündeter, der das bewährte Maß Buzehallus ohne Sattel und Sattel ritt?“  
Alles steht starr auf den Fragen.

„Jawohl“, antwortet der Gefreite, ein gestandener Student, der auf sein klassisches Wissen ungeheuer stolz ist, „Jawohl, das war Alexander der Große. Aber der Schaulack eines denkwürdigen Ereignisses liegt weiter südlich und ist wahrscheinlich Vella, die alte Residenzstadt der mazedonischen Könige, 20 Kilometer nördlich von Saloniki.“

„Doch, — das ist ein kottisches Land hier. Willem, habe den Mond gesehen heute? Wer haben zum Himmel Halbmond. Aber der Mond liegt uf'm Rücken — horizontal. Gaffe sonst ja jehun?“

„Doch, — weil wer hier südlicher sind, Mensch. Kannst du das denn nicht begreifen? Wenn du nach Meghden und Kameraden kommst, steht der Mond uf'm Kopf. Das ist doch lauch.“

Alles schweigt. Draußen rauscht der Fluß. Die Erde ist mit Säden verhaigen. Die Kerze in der rückgeschwärtzen Laterne flinkt.

„Habe denn gehört, Fiete, daß unser aller lieber Temperaturn bei Neuport umgelegt ist?“  
„Is nich möglich, Mensch; de dicke Tropfen, von wo de Franzos uns immer in uns Polsterstellung rinfunkt het? Wo hest Du dat denn her?“

„Der Karte hat et mißgebracht. Vors Bureau von de Schöfferei is et angeschlagen.“

„Na, Mensch, dat het jo eigentlich lang genug duurt. Jelt hebt wi jo immer op dat Best, aber nie hebt wi em richtig to faaten briedt. . . Jo, jo, Willem, dat wees jo ne Stimme heb da oben in Flandern, aber schijn weert doch, wat? Weest Du noch, de schandige Matjes und dat goede Geeten achter in't Döpp? Un dat Baden in Ottenbe, um de Kientopp un de snelle Post? Nee, nee, Kamerad, dit Land is Schilt, segg dit, mit all de grooten hiederigen Erinnerungen, Doktor, un mit all diesen kirchlichen und Abbanenplunder. Wat ischall ich damit maken? Nee, nee, Schinken, keen Murs, keen Beer und nich 'n lüttes Wort kann man hier maken. Nee, nee, Kinder, wenn de Kraut nich bald ophört, dann lewer wedder torüg naa Flandern.“

„Na, na, Fiete, halt an Dir. Det Land is doch wahrhaftig 'n scheone Abwechslung. För Dir doch loß mal de berückten Säme an. Jelt is es 8 Uhr abends, und die kränen schon wieder, als ob die Sonne usieht. Gatte denn jo wat in Deinem scheenen Fische zuhaue? Und die Frauen hier mit de roten und klauen Radfahrhosen? Is denn das nich ein wöhrlicher Anblick für Dein Herz? Und der gute Kaffee, der wo nich küßt is? Un das Te hier jelt ohne Fahrstuhl raun aus Mittelständiche Meer kommst? Nee, nee, Fiete, is meine, för Velen und för die M'annen danke id wer kleine ruhig hier ins Werdastel. Und för mir brauchen wer überhaupt nich nach dat lauffige Saloniki kommen. Is mach den Friedensschluß doch von hier aus mit.“

Nach diesen Worten steht eine längere Pause durch den Raum. Die Männer haben seit einiger Zeit unter sich abgemacht nicht mehr über den Frieden zu diskutieren, vielmehr zum Schluß gehen das Schmeicheln. Aber dies eine Wort hat sie doch alle aufwacht und nun sitzen sie und rauchen, gähnen, und jeder plant willenlos keinen heimlichen Gedanken nach, die alle unruhig sind.

Questi untrübt der gelebte Student die Stille. Er hat heute Morgen auf der Bergseite oben einen Hirten mit einer großen Hundsherde getroffen. Gerade war ein junges Lamm geboren — und der Hund erhebt, wie der Hund das noch laute und stricke Lamm an der Vorderfüßen haltend lobt.

ein Paket mit sich herumtrug, während die Mutter neben ihnen her laufend sich jeden Augenblick vor Erschöpfung hinlegte.

Dann beginnt ein anderer. Er hat gehört, daß im Dorf oberhalb der Brücke die Bulgaren zwei verdächtige Burchen festgenommen haben, die sich nicht ausweisen konnten. Und jelt ein neuer Zepellen heute Morgen gegen Saloniki abgeschickt sein. Aber niemand erwidert etwas darauf. Da beginnt der Berliner wieder.

„Mensch, Fiete, sag mir bloß, wat macht denn der berühmte Bibekragen, den De so Deine Dile gekauft hast? Is der schon erpediert?“

„Grätz de Höhner, Willem — nee, den hest id noch hier. De geht erst in acht Tag af, wenn min Ditt Geburtsdag het. Aber is dat nich 'n fienes Stüd?“

„Janz schön, Fiete, aber bloß zu teuer.“

„Was hat er denn gegeben für den Krug?“

„14 Deos hat dat Mensch verlangt, aber 12 hest id man gekon. Dat is doch lütta, wat?“

„Wiel de hest, mein Junge. Wenn mitr so 'n Türlentze 11 abberlanat, denn offeriere id ihm zunächst mal 3. Denn wendet er sich mit Drauen. Aber dat schadt mir. Dat soll es auch. Denn offeriere id ihm 4 und kümme mir joachte peh a peh bis 6 und 7 hinauf, aber niemals höher als bis zur Hefte. Weeste, dieser Krügerbande, die schweigen auf ihren Tausen von Mark und Kronen und Deos sein, müssen wir armen Lüderick nächst auf die unsauberen Finger kiden.“

Bevor sich das allgemeine Wellfallegerummel, dessen dieser Satz sicher ist, erheben kann, öffnet sich plötzlich die Tür, Geleiter Müller M tritt ein mit dem weißen Postlad auf den Schultern. Er wirft ihn mitten ins Zimmer.

„Also ne keine Stadt, Kamerad. Wenn wir morgen hinkommen, könnt Ihr Euch freuen. Eier und Wein zu kaufen, Bratwürste und Ketchup, was Ihr wollt. Und ein Gedränge auf den Straßen. Alte Weiber mit Zigaretten in Munde, und elegante Mädels und kleine Wirtschaften, wo man Kaffee und Kuchen bekommt. Ne hantliche Stadt, sag id Euch!“

Aber von den Leuten hört man noch einer zu. Alles hat sich auf den Postlad gefürzt. Und man hört ein Aufkeichen von Papp und Bindfaden, ein Knistern von Papier dann ab und zu ein Lachen, ein Knäppern. Man sieht frohlich schamlos und neugierig erschreckte Gesichter. Plötzlich sind an diesem Lagerfeuer unter diesen Mazedonier seinen keine, eigene, runde Welter ausgegangen — mit ihren Sorgen und Hoffnungen und ihren nord- und mitteuropäischen Namen. Und für einen Augenblick schreien diese mazedonischen Säbte ringsum, als ob hier Deutschland wäre, und der Wardar raucht nach Saloniki launter, als könnten seine Wasser sich niemals anders färben als heut.  
Dr. A. S. O. L. F. K. A. S. T. E. R., Kriegerzeitungsleiter.

## Schlesien und Posen.

Uttwiler, 18. April. Zu Tode quaetsicht. Am Sonnabend nachmittag geriet in der Spiegelhütte der Glasbleiker Ulrich aus Zeiten'orf zwischen zwei elektrisch betriebene Schleiftische, die ihn zu Tode quaetschten. U. war 65 Jahre alt und arbeitete seit etwa dreißig Jahren in der Spiegelhütte.

Friedland, 18. April. Reisverkauf mit Wackpfeifen! Reis mit Wackpfeifen, dieses Gericht mündet nicht schlecht und ist früher oft von unleser Hausfrauen bereitet worden. Aber Reis mit Wackpfeifen, dieses Gericht zu servieren ist Friedland vorbehalten geblieben. Dieser Tage war beim Reisverkauf im Rathaus, wie immer, ein fürchterliches Gedränge, so kam es, daß beim Beginn des Verkaufs ein Schieben und Stoßen begann, wodurch ein Junge, der zuvorderste Hand, sowalagen mit der Tür ins Haus, richtiger gesagt, ins Zimmer fiel, wo der Verkauf stattfand. Darüber aufgeregt, schreie die Schreiber Krause den Jungen dermaßen, daß ihm, wie der „Vergrach“ zu meiden weiß, das Blut aus Mund und Nase floss! Sämtliche Anwesenden waren aufs höchste empört über ein solches Benehmen. Ist denn hier Abhilfe nicht möglich?

Dirschberg, 18. April. Diebstähle auf dem hiesigen Bahnhofs beschäftigten die Strafkammer. Die Diebstähle waren auf recht eigentümliche Art ans Tageslicht gekommen. Die Rangierersfrau Heptner war bei einem Ladendiebstahl erfaßt worden, worauf in ihrer Wohnung eine Durchsuchung abgehalten wurde. Dabei fand man 1 1/2 Zentner Zucker, zehn Pfund Margarine, 20 Pfund Kaffee, 25 Pfund Speck, 20 Kilo Lichte und 200 Zigaretten. Der Mann, der Rangierer Ernst Heptner, gab auch zu, diese Waren aus Güterwagen während der Nacht gestohlen zu haben, teilweise unter Beistand der Beschäftigten. Er wurde zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust, die Frau zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Posen, 18. April. Die neue Zeit und der alte Geist. Bei dem Popamt 1 in Posen sind seit einiger Zeit infolge Personalmangels etwa zwölf weibliche Personen als Briefträgerinnen beschäftigt. Eine dieser jungen Mädchen war Mitglied des „Musikvereins Posen“, dessen Dirigent ein Anderer und Postbeamtenarzt Dr. Hurtow war. Das Mädchen, dessen Vater Koch und jetzt zum Heeresdienst eingezogen ist, war bisher Schneiderin und wohnt bei den Eltern. Nun ist es sich, daß dieses Mädchen beim Bekleidungsamt mit der Briefträgerin eines Tages auf der Straße der Frau Dr. Hurtow begegnete, die ihren Gruß kaum erwiderte. Kurze Zeit darauf erhielt die junge Briefträgerin, nach Mitteilung der „Berliner Beamtenkorrespondenz“ folgendes Schreiben:

Posen, 11. Februar 1916.

Herrn C. . . . . Posen.

Es sind im Kreise des Vereins „Damenchor des Musikvereins“ Gedanken laut geworden, ob ihre jetzige Beschäftigung als Briefträgerin sich mit den Grundpflichten des Vereins deckt. Der Vorstand des Vereins hat in seinem Interesse deshalb beschlossen, Sie zu ersuchen, den Vorben und Aufstellungen, solange Sie ihrer jetzigen Beschäftigung nachgehen, fernzubleiben. Eventuell gefällige Notizenmaterial wollen Sie bitte beim Verein wieder abgeben.

Der Vorstand  
des Vereins „Damenchor des Musikvereins Posen“.  
(Unterschriften.)

Die Mitteilung, die aus diesem Schreiben spricht, überreicht wahrscheinlich alle Grenzen. Die Vereinsdamen, die vor dem Kriege noch herabzulesen, mit einer Schneiderin zusammen in einem Verein zu wirken, rücken nun in dieser besonderen Form von derselben Person ab, nur weil sie infolge nicht gegenseitiger Ermittelbarkeit in ihrem Dienste sich nach einem anderen umschauen. Der jenen Damen nicht mehr Bundesgenossenschaft. Das ist das Ergebnis schmerzlicher Sorgen, die uns in Betrachtung ist, als er durch den Widerspruch steht zu dem im Kriege oft behaupteten Willen, die Bundesgenossenschaft zu bekräftigen. Das Benehmen dieses Vereins hat eine bewußte Bezeichnung in bürgerlichen Kreisen gefunden, die in jüngerer Zeiten dagegen wandeln.

Stettin, 18. April. Gegen die Rede-Kartellmen wendet sich ein Kämpfer, der ein Damenmitglied im Stettiner und Wollener der Stadt Stettin gegen die Rede-Kartellmen und Wollener der Stadt Stettin bringt. Kartellmen bringen die Rede-Kartellmen und Wollener der Stadt Stettin gegen die Rede-Kartellmen und Wollener der Stadt Stettin bringt.

formen auf den Markt, denen sie den hochklingenden Namen „Deutsche Mode“ beilegen. Man kann sich aber in Wirklichkeit nichts Undeutscheres denken, denn diese Modemacher drängen uns in einer Zeit, die zur arduen Sparlichkeit auch in Aussehen für die Kleidung verpflichtet, den übertrieben weiten und unübersichtlichen Faltenrock auf, der ein Mehrfaches an Stoff erfordert. Der häßliche Unterton dieses alten Modies von der Mode ist die Gewinnucht, das Vorziehen der Modemacher deshalb ein höchst unpatriotisches, und wir deutscher Frauen machen uns mitschuldig, wenn wir uns eine solche unbedeutende Mode aufdrängen lassen. Deutsche Frauen und Mädchen! Wehret dem überweiten Faltenrock den Zutritt zu eurem Haus; zwingt die Kleiderkünstler unter euren Willen; sie werden sich beugen müssen, sobald ihr in Stadt und Land, geschlossen vorgeht! Dreibt nicht Raum an der deutschen Tuchindustrie! Fort mit den Modiesmarokern! Wir brauchen unier Geld besser!

## Gewerkschaftliches.

Zum Bauarbeiter-Tarif. Die Generalversammlung des Landes der Bauarbeiter nahm die Bedingungen für die Erneuerung der in Groß-Berlin geltenden Tarifverträge an. Vom 15. April ab erhalten die Maurer, Zimmerer und Zementierer im Tarifbezirk Groß-Berlin einen Kriegsteuerzuschlag von 11 Prozent auf den bisherigen Tariflohn. Bei den Hilfsarbeitern beträgt der Zuschlag 14 Prozent.

## Richard Strauß-Festkonzert.

Das musikalische Ereignis hatte am Montag nicht wenig Zuhörer im großen Konzerthausfalle versammelt. Die Spannung, in welcher Weise die Niesenaufgabe gelöst werden würde, eine Abendbesichtigung musikalisch wiederzugeben, war groß. Und diese Spannung löste sich zum Schluß des Wertes in einen tüchtigen Applaus auf. Wer im Laufe der Jahre und Jahrzehnte gelernt hat, den äußeren Verlauf eines solchen Konzerts mit kühlem Blute zu betrachten, wird über das Reizkult dieses Abends weiter nicht erstaunt sein. Ein Werk, welches von Fachmännern beim ersten Anhören jähver gefaßt wird, kann unmöglich von einem Laienpublikum „verstanden“ werden. Der hier geäußerte Beifall gilt also lediglich dem Tonsetzer und seinem Instrumente, auf dem er nach Belieben spielen kann, dem Dresdener Hofoperndirigenten. Von dem Werk selbst dürfte eine oder die andere Stelle dem Publikum verständlich, ja sogar impartialis gewesen sein (ich rechne hierzu: Jagdhörner von Jene, Wasserfall, auf der Alm, gefährliche Augenblinde, Nebel, Gewitter, Nacht), alles übrige aber kann einem Durchschnittspublikum höchstens imponieren. Viele lassen sich ja abzumuneln, wenn sie etwas hören, was ihnen nicht auf den ersten Anlauf verständlich ist: sie meinen schon damit etwas Außergewöhnliches vernommen zu haben. Impofant sind in dieser Hinsicht eigentlich nur zwei Dinge: die eierne Konsequenz der Durchführung und das technische Können. Das Werk ist durchaus nicht frei von Dissonanzen und überbetäubendem Lärm, die sich in der Wirklichkeit viel schlimmer ausnehmen als auf dem Papier und oft physische Schmerzen verursachen. Man würde sogar auch dagegen nicht einwenden, wenn damit etwas Neues oder Ueberraschendes geschaffen wäre; das scheint mir aber weniger der Fall zu sein, als es eine Lust an diesen nichtändernden Dingen ist. Die Gefahren der Gleichgültigkeit lassen sich schließlich auch ohne Dissonanzen und schreiende Trompetentöne schildern; die Musik soll uns doch eine Erbauung sein und nicht eine physische Anstrengung! Die Motive, die in der Alpenfante angeklungen werden, habe ich weder originell noch bedeutend finden können; aber die Art, wie sie verarbeitet werden, die Technik, mit der Strauß hantiert, ist bewundernswert. Ich kann mich nicht erinnern, in der gesamten Literatur eine auch nur ähnliche Schilderung eines Wasserfalles oder eines Gewitters gehört zu haben. Hier konnte man auch den Gewitterlärm nicht hören, sondern nur natürlich empfinden. Das diese recht dürftige Schilderung mitunter Nützliche an bekannte Meister (Beethoven, Bruch) aufweist, will nicht viel helfen. Daß diese Konzerte nur von einem großen, sorgsam besetzten Orchester bewirkt werden können, daß auch der Zeit Reiz einer Wären Ueberbilde behält, hat die Ausführung klärend bekräftigt. Das Dresdener Orchester hat seinen großen Ruf bekräftigt; freilich sind diese großen Künstler auch nur Menschen, denen mitunter (ich meine hier die Trompeter) kleine Entgleisungen passieren können. Hundsvoll spielten die Streicher und Holzbläser; zu großer Gefelle ließ gegen Schluß die Orgel in ununterbrechender schönen Begleitung. — Die Rede war, daß das Konzert mit dem „Gewitter“ Schluß nahm und mit „Tod und Begräbnis“ endete.

## Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags. Telephonisch werden Auskünfte nicht erteilt.

Die „Volkswacht“ ins Feld! Privatleser von Volkswachtnummern ins Feld beachten oft nicht, daß die Gewichtsgrenze für eine portofreie Sendung 50 Gramm beträgt. Unsere Sonntagsnummer übersteigt diese Grenze immer, wenn sie mehr als 12 Seiten Umfang aufweist, zum Beispiel am letzten Sonnabend. Solche Zeitungen werden, weil sie nicht frankiert sind, von der Postverwaltung ausgeschlossen und gewöhnlich an uns zurückgegeben. Wir machen deshalb darauf aufmerksam, daß solche Nummern entweder auf zwei Sendungen verteilt, oder durch Herausnahme von Beilagen erleichtert, oder aber mit 10 Pfennigen Porto versehen sehr müssen, wenn sie ihren Adressaten erreichen sollen.

§. 4. Gewiß, das Schreiben an die Kriegskinderpende der Frau Kronprinzessin in Potsdam können Sie selbst machen. Es ist ja nur kurz zu sagen, daß Sie Kriegskinderfrau sind, entbunden haben, bedürftig sind und warum. Mehr ist nicht nötig.

§. 5. Selbstverständlich müssen Sie eine Erklärung abgeben. Der Tag kann noch vom Gericht geändert werden. Schreiben Sie, wie sich die Sache zugeht.

§. 6. Wenn einer zu einem Jahre Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt wurde, so rechnet der Ehrverlust vom Tage an, wo die Strafe verbüßt, verjährt oder erlassen ist. (§ 86 des Str. G. B.)

§. 7. Köpffendorf. Ueber den Wohnungspreis können wir nichts sagen. Regnet es ein und der Wirt läßt nichts anerbessern, so sehen Sie ihm nochmals eine Frist. Sorgt er dann wieder nicht dafür, daß die Wohnung gemacht wird, so besorgen Sie das und zahlen die Kosten von der Miete ab.

§. 8. 155. Darin ließen Sie sich doch freiwillig versichern, daß Sie von der Kasse unterstützt werden, wenn es nötig ist. Sie liegen jetzt im Lager, und da Sie freiwilliges Mitglied sind, muß Ihnen die Krankenkasse das jagnungsgemäße Krankengeld zahlen.

Eine Abonnentin. Zuschriften ohne Namen und Wohnung wandern unberücksichtigt in den Papierkorb.

§. 9. Einbaumstraße. Was heißt nicht lezt gemietet und kein Mietvertrag geschlossen? Ihre Tochter dient doch bei einer Herrschaft und damit ist ein Mietvertrag abgeschlossen. Ihre Tochter muß spätestens sechs Wochen vor Ablauf des Mietjahres kündigen und zieht beim Mietjahreswechsel ab. Das ist für Dienstboten in der Stadt gesetzlich vorgeschrieben.

§. 10. Wie der Arzt unterucht, das ist seine Sache. Aber wir stimmen Ihnen zu, wenn Sie meinen, daß die Begutachtung einer Handverletzung nicht dazu zwingt, den ganzen ausbleibenden Körper zu untersuchen.

§. 11. Wenn dort keine Polizeiverordnung besteht, die das bedingungslose Verkaufen von Lebensmitteln an jedermann vortreibt, ist gar nichts zu machen. Also erkundigen Sie sich danach.

§. 12. England. Das bezieht sich nur auf Dresden. Die staatliche Unterstützung der Ehefrau beträgt überall 15 Mark monatlich; die Kinder und alle anderen Angehörigen erhalten monatlich 7,50 Mark. Die Zuschüsse der Städte und Dörfer sind sehr verschieden; die meisten zahlen leider gar nichts.

§. 13. Kärenstraße. 1. Solche beleidigende Bedenkenarten muß sich leider ein Dienstmädchen laut Befehlsordnung gefallen lassen; ein Grund die Stelle sofort zu verlassen, liegt also nicht vor. 2. Der Guttschiffer ist aber verpflichtet, Kranken- und Invaliden-Versicherungsbeiträge für die Schwester zu zahlen. Ist es nicht, so melden Sie das dem Landrat.

§. 14. Wenn Sie glauben Ihnen aus dem Wort, können aber nicht helfen. Sie müssen sich beschweren.

§. 15. Ja, ja, ja. Anstellliche Bezirksbeamten unterstehen nicht der Krankenkassenversicherung.

§. 16. Nein, nachbienen braucht niemand; die Kriegszeit wird als arbeitslose Dienstzeit angerechnet.

§. 17. Frau-Kartellmen. Die kaufmännische Stellung nicht Ihnen in diesem Falle gar nichts. Geben Sie in die öffentliche Berufsberatung für Frauen, Berlin-Platz 14, III.; Sprechstunden Dienstag und Freitag von 6 bis 7 Uhr abends.

Alkoholfreie Getränke.

Bilz-Sinalco

Thomas Brause, Sudenstr. 84, Telefon 2311.

Altwaren

Rosenfeld, H., Kupferstraße 27.

Büchereien und Konditoreien

Vreth, Carl, Oderstraße 29, Sellmann, W., Fohrenstraße 4.

Badeanstalten

Reichh, Rob., Neue Gasse 14.

Berufskleidung, Wäsche

Mamlot, J., Rindfleischstraße 42.

Betten- u. Bettfedern-Reinigung

Gilling, H., Rindfleischstr. 2, Ecke Gassenstr.

Bier-Brauereien, Bier-Vertrieb

Blauer Adler, Schulstraße 37, Del. v. Jahr.

Brauerei Sacrau, Brauerei 'Zum Nussbaum'

Grüner Bell, Rindfleischstr. 64, B. Sacrau.

Hopt & Gärde Jubiläum-Biere

Adler, Max, Oderstraße 45, Kern, Josef, Adlerstraße 2.

Stuhl- und Reparatur-Anstalt

Götsch, Rindfleischstr. 16, Tel. 1704.

Bürsten-Fabriken

Wichter, Rindfleischstr. 31, Ernst u. Sohn.

Café

Schäfer-Café, Rindfleischstr. 6.

Drogen und Farben

Hilf, Adolf, Rindfleischstr. 121, H. Hilf.

Essen- u. Stahlwaren

Gögl & Co., Güttenbergstraße 59, Kersch, C., Fohrenstr. 10.

Eisenwaren u. Werkzeughandl.

Gögl, Carl, Rindfleischstr. 51, Tel. 2182.

Fabrikanten und Metzgereien

Gögl, Josef, Rindfleischstr. 29, Metzgerei.

Finger, Max

Finger, Max, Rindfleischstr. 4.

Kaiser, V.

Kaiser, V., Rindfleischstr. 63.

Fleischwaren u. Metzgereien

Arckmann, Karl, Schulstraße 40, Metzgerei.

Lebens- u. Nahrungsmittel

Arckmann, Karl, Schulstraße 40, Metzgerei.

Erscheint 8 mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Wäsche, Trikotagen

Wäsche, Trikotagen, Hauschner, Fr.

Hauschner, Fr.

Werkzeuge, Haubeschläge

Weiss- und Wollwaren

König Karoline

Wild- und Geflügel

Zahn-Ateliers

Baingo

Endlich das Richtige!

Lampke, M.

Ormanda 2

Pöpelwitzer Lokale

Scheitniger Lokale

Central-Schuhhaus

Tramer-Kleidung

Waren- u. Kaufhäuser

Kaufhaus „Ador“

Spezialitäten und Selbstverbr.

Sparkasse der Gewerkschaftshaus-Baugesellschaft m. b. H. Bisherige Einzahlung auf Sparbücher: über 1 Million Mark.

Kinematographen Eden-Theater Kaiser-Wilhelm-Theater

Keiserialwaren

Korsett-Haus

Korsetts

Leser der Volkswacht!

Rechtet die Inserenten dieses Bezugsquellen-Verzeichnisses!

Kaufhäuser und Schokolade

Kurz-, Wein- und Weinwaren

Lebenswaren und Süßerei

Metzgereien

Milch- und Milchhandlungen

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Manufaktur-Modewaren

Möbel-Magazine

Karsunky

Nähmaschinen

Papier- und Schreibwaren

Pfandlösen u. Gelegenheitskäufe

Pflanzenbatter (Nararine)

Photographische Ateliers

Putz, Modes

Reck- u. Frack-Verleih-Institut

Restaurations

Uhrmacher

Bräuer, Karl

Fischer, B.

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Sargmagazine

Schirme, Stöcke

Seifengeschäfte

Seite Kommit Seitenpulver

Tinten

Schankwirtschaften

Hinter

Schirdevan

Seidel & Co.

Vogel & Co.

Gehr, Wolff

Schuhw. u. Schuhmacher

Amerikan. Schnellkloierei

Christmann

Central-Schuhhaus

Tramer-Kleidung

Benedix, J.

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Eine gute Reklame. Für jede Firma ist ein Inserat in diesem Bezugsquellen-Verzeichnis!